

werdenden Vogels sichern, der erwiesenermassen unendlich mehr nützt als schadet und als Vertilger von Schädlingen der Fischbrut gerade besondere Schonung verdient.

Wie verhängnissvoll die Verordnung auf den Bestand und das Bestehen des Wasserschmätzers in Baden wirkte, zeigt am besten die folgende Stelle, welche wir der »Allgemeinen Fischerei-Zeitung« Nr. 14 vom 4. Juli d. J. (S. 248) entnehmen:

»Vom 1. December 1892 bis ebendahin 1893 sind in Baden aus den im Staatshaushalt vorgesehenen Mitteln an Prämien bezahlt worden für 109 Ottern à M. 5.— = M. 545.—, für 433 Reiher à M. 1:50 = M. 649:50 und für 632 Wasserschmätzer à M. —80 = M. 505:60: überdies für die Vernichtung von 5 Reihereiern M. 2:50. Die bewilligten Prämien betragen insgesamt daher M. 1702:60. Im Vorjahre betrug dieser Aufwand M. 1290:50.

Diese amtlichen Zahlen bedürfen keines Commentars! Man denke: 632 Wasserschmätzer in einem Jahre vernichtet! Es war in der That hohe Zeit, hier Einhalt zu gebieten, denn noch ein paar solche Jahre mehr und die Ausrottung des Wasserschmätzers in Baden wäre vollendet gewesen. Die Aufhebung der staatsseitigen Prämie genügt aber nicht und es wird zunächst die Aufgabe der badischen Ornithologen und Thierschutzvereine sein, energisch für den Schutz des verkannten Vogels einzutreten, um dahin zu wirken, dass das Töden desselben überhaupt streng verboten wird

Ein sehr seltenes ornithologisches Werk und in demselben eine hochinteressante Selbstbiographie.

Mitgetheilt von Fr. Lindner.

(Schluss)

Der zweite Band bringt das in Kupfer gestochene Selbstporträt Johann Friedrich Naumann's, des nachmaligen Professors und unerreichten Classikers der deutschen Ornithologie; der dritte Band enthält das Bild des jüngeren Sohnes, des A. R. Naumann, im Jägercostüm. J. Fr. Naumann, der grössere Sohn des grossen Vaters J. A. Naumann, hat dann, als er vom Jahre 1818, respective 1822, an bis 1844 seines Vaters Werk in vollkommen umgearbeiteter und um mehr denn das Zehnfache des ursprünglichen Umfanges erweiterter Gestalt herausgab, dem Titelblatt des grossen, classischen Werkes noch ein zweites im Jahre 1878 gestochenes Porträt seines am 13. April 1744 geborenen Vaters Johann Andreas Naumann, dieses ehrwürdigen Altmeisters der deutschen Ornithologie, zur Seite gestellt. Bis in die neueste Zeit hatte keine Nation ein Werk von gleicher Gründlichkeit und gleich bewundernswerthem Fleisse aufzuweisen, wie die J. F. Naumann'sche »Naturgeschichte der Vögel Deutschlands«, und wenn in der Gegenwart nun auch selbst dieses herrliche Werk überholt ist, nun so sinkt sein Werth doch nicht, wenn für seine Beurtheilung der rechte Massstab angelegt wird. Für seine Zeit hat

es »den Besten genug gethan« und das Menschenmögliche geleistet und wir Alle zehren noch auf lange Zeit hinaus von seinen fast unerschöpflichen Schätzen. Unwillkürlich drängt sich uns nun ein Vergleich zwischen der dritten, von J. F. Naumann stammenden grossen zwölfbändigen Ausgabe von 1822—44, zu der dann noch ein starker Band Nachträge erschien, und jener ersten Originalausgabe J. A. Naumann's aus den Jahren 1795 bis 1803 auf. Ein wissenschaftlicher Werth ist der letztgenannten Ausgabe jetzt nicht mehr zuzuerkennen, um so grösser ist ihr literarhistorischer Werth. — Die Erkenntniss der Wahrheit bricht sich langsam Bahn; es wäre deshalb ebenso verkehrt wie undankbar, wollten wir, die wir unser ornithologisches Wissen doch fast ausschliesslich dem jüngeren Naumann (J. Fr. Naumann) verdanken, lächeln und spotten über die Irrthümer und Unvollkommenheiten des Werkes des Aelteren, J. A. Naumann. Immerhin ist es belehrend, an einigen wenigen Beispielen kennen zu lernen, wie der Sohn den Vater überholt hat, auf dessen Schultern er steht. Uns mag es wunderbar vorkommen, dass J. A. Naumann von den Laubsängern wohl Phylloperone fitis und rufa, nicht aber sibilatrix kannte; dass er von den Bachstelzen *Motacilla alba* und *flava*, nicht aber *sulfurea* beschreibt; dass er das Sommergoldhähnchen (*Regulus ignica pillus*) für das Männchen seiner *Motacilla Regulus* = *Regulus cristatus* hielt, dass er eine schwarze und »graue« Amsel (*Turdus merula* und »*turdus fuscus*«) als eigene Arten ansah und in gleicher Weise beim gemeinen Fischreiher von der gewöhnlichen *Ardea* eimera noch eine grössere, geschöpfte Art »*Ardea major*« unterschied; weniger zu verwundern sind andere Irrthümer, z. B. der, dass er aus den Jungen von *Oidemia nigra* eine eigene Art: »*Anas albigena*« oder aus den noch das Jugendkleid tragenden *Colymbus septentrionalis* einen *Colymbus stellatus* macht u. s. w. So kommen, namentlich bei den Wasservögeln, des Oeltern Namen vor, die wir in keiner Synonymik finden: so fehlen Species, die uns recht geläufig sind (z. B. *Muscicapa albicollis* und *parva*); so bleibt es uns unklar, ob mit dem »*Falco subbuteo major*« unser *F. peregrinus* oder *lanarius* gemeint sei, und um nur noch Eines herauszugreifen: mit der Kenntniss der Rohrsängerarten ist's besonders bedenklich: Ob die »*Motacilla fruticeti*« oder die »*Motacilla parva*« unserer *Calamoherpe palustris* entspreche, ob mit »*Motacilla striis seu potius fasciis flavis*« unsere *Locustella naevia* oder *Calamoherpe aquatica* gemeint sei, ist nicht ohneweiters zu entscheiden, wenn man sich nur an Text und Abbildungen jener ersten Ausgabe hält. In der dritten Ausgabe*) freilich sind dann die Irrthümer berichtigt und die Unklarheiten beseitigt; aber dass der »alte« Naumann, ein bewunderungswürdiger Autodidakt, das, was er geleistet hat, nur durch fleissigstes Beobachten und Sammeln hat erreichen können, dürfen wir nicht vergessen. Wie schwer es ihm geworden, was wir ihm zu danken und wie wir ihn hochzuschätzen haben, das zeigt am besten seine am Ende des

*) Auch schon in den oben erwähnten nur erst kurz vor Durchsicht des Correcturbogens dieser Arbeit zugegangenen Nachträgen Heft IV, S. 201 ff.

ersten Bandes (S. 241—249) dargebotene Selbstbiographie. Sein Sohn Johann Friedrich hat sie fast unverkürzt in seinem Werke wörtlich wieder abgedruckt (Bd. I, XIV—XXII), und ich glaube, den Lesern der »Schwalbe«, von denen doch nur Wenige im glücklichen Besitz von Naumann's Werk sein werden, einen Dienst zu erweisen, wenn ich diese hochinteressante Autobiographie J. A. Naumann's hier wörtlich mittheile. Sie bedarf keines Commentars und mag in ihrer schlichten Einfachheit und Bescheidenheit für sich selbst sprechen und um so unmittelbarer und anziehender auf den Leser wirken. J. A. Naumann schreibt:

Damit nun der geneigte Leser überzeugt werde, dass ich meine Beschreibungen der Vögel nicht aus Büchern, sondern alle nach eigenen Erfahrungen, treu nach der Natur entworfen habe, und dass ich nicht Bücherforscher, sondern Naturforscher bin, so halte ich für nicht überflüssig, demselben meine Lebensgeschichte hier in der Kürze mitzutheilen:

Mein Geburts- und Erziehungsort ist ein kleines Dorf, genannt Ziebigk, eine Meile von Cöthen und $2\frac{1}{2}$ Meilen von Dessau gelegen.

In dem verderblichen dreissigjährigen Kriege 1636 kaufte einer meiner Vorfahren allhier ein verwüstetes und verlassenes Ackergut sammt einem schönen anmuthigen Busche. Durch seinen Fleiss brachte er mit Hilfe seiner Kinder dieses verwüstete Gut wieder in Stand und übergab es seinem einzigen Sohne. Dieser fing nun erst an, die Früchte seiner und seines Vaters saurer Arbeit zu geniessen: er suchte sich nun auch neben seinen Arbeitsstunden eine Gemüthsergötzung zu machen. Die schöne, anmuthige Lage dieses Dorfes, welches auf der einen Seite das Feld hat und auf der anderen mit Gebüsch, Wiesen und Teichen abwechselt, mag ihn wohl gereizt haben, sein Vergnügen am Vogelfangen und Jagen zu suchen, er legte daher verschiedene Vogelherde an, wovon man noch jetzt Spuren sieht.

Er hatte nur einen Sohn, dem überliess er selbst das Gut, wo dieser denn auch den Vogelfang und die Jagd fortsetzte. Dieser mein Grossvater hatte vier Söhne, welche alle den Vogelfang betrieben. Da er in seinem Alter das Gut meinem Vater übergeben hatte, so setzte derselbe den Vogelfang ebenfalls fort.

Ob diese meine Vorfahren gleich keine Naturforscher waren, so wurden sie doch aus der Erfahrung gute Vogelkenner; die Söhne lernten vom Vater und sammelten noch einige Erfahrungen dazu. Ich war der einzige Sohn meines Vaters und wurde daher von meiner Kindheit an zum Gutsbesitzer bestimmt.

Die Liebe zu den schönen Luftbewohnern schien bei mir so stark eingewurzelt zu sein, dass es mir unmöglich war, die Vögel mit gleichgiltigen Augen anzusehen, und in meinen Jünglingsjahren wurde dieselbe völlig zur Leidenschaft. Als Kind begleitete ich meinen Vater stets beim Vogelfange und fragte fleissig nach den Namen und Eigenschaften der Vögel, die uns vorkamen. Nach meinem zehnten Jahre brachten mich meine Eltern zu einem ihrer Anverwandten in die Kost und von da nach Cöthen in die Schule, welche ich bis in mein fünf-

zehntes Jahr besuchte. Unterdessen starb mein Vater, und meine Mutter berief mich nach Hause und hielt mich zum Ackerbau und zur Hauswirthschaft an. Hier hatte ich nun schon viele Nebenstunden, den Vogelfang so und noch mehr als meine Vorfahren fortzusetzen. Unser damaliger Gerichtsherr übergab mir das Ziebigker Jagdrevier, liess den Jäger öfters das Revier besuchen und mich zugleich mit unterrichten. Dies war mir nun ein erwünschter Auftrag und ich exercirte die Jagd nun ebenso fleissig als den Vogelfang. Bei meiner Feldarbeit war auch immer meine Flinte bei mir und kein vorüberfliegender Vogel entging meiner Aufmerksamkeit; ich begleitete ihn mit den Augen, so weit ich ihn sehen konnte, wodurch ich auch die Vögel in der Ferne gut kennen lernte.

Den Sommer und Herbst hindurch schlief ich in meinem Gartenhause; mein Bett musste immer hart sein, um die Morgenstunde nicht zu verschlafen, und nur einmal in der Woche musste ich es auf ausdrücklichen Befehl meiner Mutter machen lassen. Ehe es Tag ward, war ich schon auf dem Vogelherde oder hatte mich auf der Jagd angestellt; des Abends wurde der Beschluss auf eben diese Art gemacht, so dass ich öfters das Mittagessen darüber vergass.

In der Saat- und Erntezeit wartete ich der Feldarbeit, allwo ich nicht bloss als ein Aufseher neben den Arbeitern müssig einherging, sondern selbst fleissig arbeiten half, und nach dem Feierabend wurde wohl noch nach den Schlingen und Netzen gesehen oder auf dem Anstande etwas geschossen.

Durch diese Geschäfte verhinderte ich nun, dass weder Müssiggang noch Neigung zur Bequemlichkeit bei mir stattfanden, sondern ich wurde dadurch hart und arbeitsam. Ich liebte die Einsamkeit und hatte niemals Wohlgefallen an Umgang, wenn es nicht mit einem erfahrenen Vogelsteller, Jäger oder Künstler war. Wenn ich allein war, liess ich meinen Gedanken freien Lauf und gewöhnte mich immer, diejenige Arbeit, die ich vorhatte, vorher in meinen Gedanken durchzugehen oder etwas Neues zu ertinden. Dieses hatte nachgehends immer seinen guten Nutzen, und wenn mein Vogelfang glücklich von statten ging, so schätzte ich mich für den glücklichsten Menschen in der Welt und bekümmerte mich im Geringsten nicht um die Lustbarkeiten anderer junger Leute.

Ausser der Zugzeit der Vögel erwachte ein anderer Trieb in mir, welcher darin bestand, die Arbeiten der Künstler und Handwerker nachzumachen. Anfangs machte ich allerlei nützliche Hausgeräthe von Holz, von da ging es weiter zu Horn und Knochen, endlich zu Eisen und anderen Metallen.

Meine guten Freunde und gewesenen Mitschüler, die jetzt studirten, besuchten mich zuweilen; sie bewunderten meinen unermüdeten Fleiss und gaben mir den Rath, gute Bücher zu lesen, so würde mir diese Arbeit weit leichter von statten gehen, versprachen mir auch dergleichen zu verschaffen. Sie hielten ihr Wort treulich, und nun wurden die Sonntage nach dem Gottesdienst und die langen Winterabende meine Studirstunden.

Ich machte mir das Merkwürdigste aus der Mathematik, Physik und Chemie bekannt, schaffte Instrumente an, machte Versuche, und kam endlich dahin, dass ich mir mein Hausgeräth, Jagdzeug, Schiessgewehr und andere nützliche Dinge selbst verfertigte.

Durch diese beständige Uebung erlangte ich immer mehr Fertigkeit in meinen Hantirungen, so dass es mir gar nicht schwer fiel, Alles in besserer Ordnung zu verrichten. Alle meine Arbeiten waren in gewisse Classen abgetheilt.

Der Ackerbau und die häusliche Wirthschaft waren allemal das Hauptwerk und wurden jederzeit als eine Sache betrachtet, die durchaus keinen Aufschub leidet; nur wenn diese in gehörigen Gang gebracht war, so wurde in den Nebenstunden eine solche Arbeit vorgenommen, die sich für die Jahreszeit schickte. Ich bekam zwar hierdurch sehr viele Arbeit, jedoch trieb mich die Liebe zur Ordnung immer zum Fleiss an, so dass ich alles Unter-nommene glücklich fortsetzte.

Als ich nun die Wald- und Feldvögel so ziemlich hatte kennen lernen, so fehlte es noch an den Wasservögeln, welche nicht alle an unseren Teichen zu finden waren, und mir also immer noch unbekannt blieben. Ich wünschte recht sehr ihre Bekanntschaft zu machen und hierzu fand sich unverhofft eine Gelegenheit.

Es befindet sich etwa $\frac{3}{4}$ Stunden Wegs von uns ein Bruch (welcher jetzt aber trocken ist), der einem guten Freunde von mir zugehörte, welcher mir die Jagd in diesem Bruche gänzlich übergab. Hierauf kamen die so ausserordentlich nassen Jahre, dergleichen wir wohl in einigen Jahrhunderten nicht gehabt hatten. Da unsere Gegend etwas tief liegt, so wurden unsere besten Felder wüste und bewachsen mit Binsengras und Schilf, weil sie wegen des vielen Wassers nicht konnten bestellt und bearbeitet werden.

Unter diesen traurigen Umständen hatte ich damals beim Ackerbau wenig zu thun und konnte also meine Wasserjagd um so besser abwarten. Der vorerwähnte Bruch sah einem See ähnlich, und es fanden sich allda eine Menge Wasservögel ein, von welchen ich viele zum ersten Male sah. Durch diesen mir so seltsamen und freudigen Anblick wurde ich sehr eifrig, diese Vögel in meine Gewalt zu bekommen, um sie genauer kennen zu lernen, ich erdachte allerlei Listen und Ränke, dieselben mit Schleifen, Netzen und mit Schiessen zu bekommen. So lange der Zug währte, war fast mein täglicher Aufenthalt in diesem Bruche: obgleich die fürchterlichsten Regengüsse auf mich herabstürzten, die Stiefel an den Füßen verfaulten und leck wurden, so waren dieses doch nur als Kleinigkeiten zu rechnen, gegen das Vergnügen, das ich empfand, diese Vögel genau kennen zu lernen. Von dieser Lebensart bekam ich endlich das kalte Fieber, ich curirte mich aber bald wieder mit einem Kraut Scordium, welches ich in dem Bruch fand, und liess mir gute Fischerstiefeln machen; alsdann ging es wieder frisch durch; ich wadete auf die hervorragenden kleinen Hügel, baute Schirme von Schilf und Gesträuch darauf; in diesen sass ich des Nachts

beim Mondenscheine und lauerte auf die auffallenden Enten und andere Wasservögel.

Dieses währte drei Sommer nacheinander, als in den Jahren 1770—1772.

O, wenn ich an die seligen Stunden gedenke, da mich weder Nahrungssorgen noch andere Unfälle kränkten, so möchte ich mich jetzt wieder dahin wünschen, ich würde diese meine Beschreibung mit dem grössten Vergnügen machen: jetzt aber, da ich keinen solchen Bruch wieder bekommen kann, wird es mir sehr lästig, die Wasservögel zusammenzubringen, die ich doch alle in Natur haben muss.

Nachdem nun die nassen Jahre vorbei waren und wieder gute Witterung sich einstellte, so bauten wir wieder unser verwildertes Feld, und ich machte meinen Vogelherd wieder zurechte, der nun drei Jahre unter Wasser gelegen hatte. Nun sass ich wieder vergnügt in meinem Vogelhäuschen und schrieb damals meinen »Vogelsteller«, welchen ich hernach im Jahre 1789 herausgab.

Unter diesen lustigen, zum Theil sehr mühsamen, jedoch mir sehr angenehmen Beschäftigungen verstrichen meine Jugendjahre unvermerkt, und meine gute Mutter, die bisher ihre Wirthschaft selbst geführt hatte, starb und überliess mir das Gut. Ich war nun 32 Jahre alt, und mein ganzes Jugendleben war eine beständige Lehrschule gewesen, in welcher ich mich zwar mühsam, jedoch mit Lust und Freuden herumgetummelt hatte, nunmehr aber musste ich meine Zeiteintheilung anders machen.

Da nunmehr meine ganze Wirthschaft auf mir allein beruhete und ich auch dieselbe mit der grössten Sorgfalt und Fleiss abwartete, so legte sich der starke Trieb zum Vogelfange und Jagen ziemlichermassen, und ich hatte jetzt meine Freude an meiner Wirthschaft; ich sah mich nach einer Gattin um, traf 1779 auch eine so gute Wahl, dass ich an derselben eine wahre Gehilfin hatte und sie machte sich eine Freude daraus, meine Geschäfte indessen zu besorgen, wenn ich auf den Vogelherd oder auf die Jagd ging. Ich hatte also noch immer so viel Zeit übrig, diese Nebendinge fortzusetzen, und ich schrieb in dieser Zeit in meinem Vogelhäuschen meinen »philosophischen Bauer«, welchen ich 1791 herausgab. Denn der Vogelherd, bei welchem ich ein bequemes Häuschen hatte, war immer noch der Ort, wo ich mein grösstes Vergnügen fand; hier war ich mitten im Busche, von allem Weltgetümmel entfernt, und in den Tagen, an welchen die Vögel nicht stark zogen, hatte ich nicht viel zu fangen, mithin Zeit genug zum Schreiben. Meine Frau besorgte indessen die Wirthschaft. So lebten wir 10 Jahre in der grössten Zufriedenheit und Eintracht, da mich dann der grausame Tod meiner getreuen Gehilfin beraubte, und ich hatte nun die Wirthschaft und Erziehung meiner vier Kinder allein zu besorgen.

Der Älteste von meinen drei Söhnen zeigte grosse Lust und Fähigkeit zum Zeichnen und Malen; ich liess ihm Unterricht geben, und wenn ich einen seltenen Vogel gefangen oder geschossen hatte, malte er denselben ab. Wir fingen endlich an, eine Sammlung von allen Vögeln, die unsere Gegenden durchfliegen, zu unserem Vergnügen zu machen, da mir endlich einige gute Freunde den Rath gaben, dieselben in Kupfer stechen zu lassen und davon

eine Naturbeschreibung herauszugeben. Dieses überlegte ich und als ich vorher verschiedene Naturgeschichten gelesen und befunden, dass immer noch Dunkelheit und Verwirrung darinnen herrscht, es hauptsächlich aber an Erfahrungen mangelt, so glaubte ich, dass dieses Werk wohl nicht überflüssig sein würde. Da alle Vögel nach der Natur gezeichnet werden, so macht es mir unsägliche Mühe, alle Zugvögel, unter welchen einige nur nach Verlauf einiger Jahre bei uns durchziehen, zu schiessen und zu fangen, so dass ich schon oft gewünscht habe, dass ich es nicht angefangen hätte: jedoch weil ich jederzeit ein Unternehmen gern ausgeführt habe, so will ich auch jetzt arbeiten, so viel in meinen Kräften steht, um dieses Werk glücklich zu Ende zu bringen. Da mich aber die Kupfer zu viel kosteten und ich voraussah, dass ich dadurch würde grossen Schaden leiden, so musste mein Sohn die Platten stechen und ich das Abdrucken selbst verrichten, wodurch ich mir abermals eine mühsame Arbeit zugezogen habe.

Noch weit mehr Mühe und Arbeit kostet es mir aber, diese Vögel alle in Natur herbeizuschaffen, welches ich mehrentheils selbst verrichten muss; denn an dieser mühsamen Jagd können nur allein Naturforscher Vergnügen finden; andere Jagdliebhaber, die ich dazu eingeladen hatte, wurden es gar bald überdrüssig, und auch nur wenige gute Freunde schicken mir zuweilen einen seltenen Vogel zu. Insbesondere aber fällt mir die Sammlung der Wasservögel sehr schwer, weil ich keine Jagd an einem grossen Wasser in Pacht bekommen kann, um allda dieselben zu schiessen oder zu fangen. Daher bin ich gezwungen, oft weite Reisen darnach zu thun und bei guten Freunden, die solche Jagden besitzen, um Erlaubniss zu bitten, mir dergleichen schiessen zu lassen, wodurch denn viele Zeit verschwendet und mein Werk immer weiter hinausgeschoben wird. Ob ich gleich aus langer Erfahrung die Art und Eigenschaften dieser Vögel habe kennen lernen, so kann ich es doch nicht wagen, selbige in Gedanken zu beschreiben und noch viel weniger zu zeichnen, sondern ich muss sie in Natur haben, und nur in der höchsten Noth bediene ich mich eines ausgestopften Vogels.

Ich überliedere also hiermit den ersten Band meiner Naturgeschichte, welcher von den Waldvögeln handelt und ausser den Raubvögeln alle Arten derselben enthält, bis auf einige wenige, die um der nahen Verwandtschaft willen mit den Feld- und Wasservögeln, denselben sollen mit beigefügt werden.

Ich habe die bekanntesten zuerst aufgestellt, damit ein Jeder gleich einsehen könne, dass ich die Wahrheit geschrieben habe. Weil diese Waldvögel die bekanntesten sind, so habe ich mich bei deren Beschreibung der Kürze beflüssigt, werde aber bei den Feld-, Wasser- und Raubvögeln die Geschichte erweitern, wo es nöthig ist, weil man von diesen bisher noch immer weniger genaue Kenntniss und Erfahrung gehabt hat. Uebrigens werde ich mich bestreben, die Fortsetzung mit dem grössten Fleisse zu betreiben.

Wahrheit und Verständlichkeit — das sind die zwei Eigenschaften, die ich meinem Buche

zu geben mich bemühe. Anmuth aber und Zierlichkeit im Styl — die werden meine billigen Leser mir erlassen, in der Hinsicht, weil ich (wie meine Lebensbeschreibung beweist) im Vogelstellen mehr als im Schriftstellen geübt bin und von jeher lieber ein Naturforscher als ein Bücherforscher war.«

Wen diese Autobiographie nicht für den wackeren Bauern von Ziebigk begeistert, der hat gewiss keine ornithologische Ader! Wie muss des Altmeysters Beispiel uns jüngere Epigonen ansteuern! Döch trifft die Schuld daran, dass es heutzutage nur wenige ähnlich eifrige Beobachter und Jäger gibt, nicht allein den schwächeren Willen und die geringere Kraft und Ausdauer des heutigen Ornithologengeschlechtes — an gutem Willen und zäher Ausdauer fehlt es auch Manchem unter uns nicht — nein, die natürlichen Verhältnisse sind andere und für die Ornithologie ungünstiger geworden. Nur noch an sehr wenigen, besonders günstigen Stellen Deutschlands wird man heute im Stande sein, eine gleich grosse Anzahl Species zu beobachten wie der alte Naumann an seinem Busch und Bruch. Unzählige Sümpfe und Brüche sind inzwischen trocken gelegt; die moderne Forstcultur kennt nur ein Princip: das des Geldverdienens; diesem Princip werden die morschen Bäume geopfert, die vielen Vögeln Wohnstätte boten; ja in diesem Jahre verschwindet nun auch jener locus classicus werthvollster ornithologischer Beobachtungen, wo J. F. Naumann die herrlichsten Erfolge hatte: der salzige See bei Eisleben, als ein bedrohliches Hinderniss bergmännischer Interessen von der Erde! Je nüchterner aber die Gegenwart mit ihrer Vogelarmuth ist, umso mehr bietet es Genuss, in der Erinnerung besserer Zeiten zu schwelgen, und des alten J. A. Naumann's Werk ist ein Denkmal aus jener alten guten Zeit, wohl werth, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Biologische Gruppierung der Ornis der Schweiz.

Von H. Fischer-Sigwart in Zofingen.

(Fortsetzung.)

Pyrrhocorax graculus (L.) (*Pyrrhocorax graculus* Temm. = *Corvus graculus* L.)

Kat.: Besonders in den Central- und Bündtneralpen, nicht im Jura. Im Winter selten in der Ebene.

Thes.: Südeuropa, Abyssinien, Südasiën.

Corvus corax (L.)

Kat.: Vorzugsweise in der Bergregion, selten in den Alpen. Streicht im Winter in die Thäler.

Thes.: Europa, Asien, Nordamerika.

Corvus corone (L.) (*Corvus corone* Gmelin.)

Kat.: Seltener in den Alpen.

Thes.: Europa, Asien, Afrika.

Die Krähe soll auch Nistvogel sein. Sie thut sich zwar im Herbste oft zu grossen Schwärmen zusammen. In der Mittelschweiz ziehen die Krähen aber nicht nach Süden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [018](#)

Autor(en)/Author(s): Lindner Friedrich

Artikel/Article: [Ein sehr seltenes ornithologisches Werk und in demselben eine hochinteressante Selbstbiographie. 125-128](#)